Zwischen Kaunitz und Beethoven: der Wahlwiener Johann Daniel Ribini (1760-1820)

(Teil I.)

Anna Schirlbauer, Wien

Inhalt

(Teil I.)
Herkunft, Familie, Preßburg / Bratislava
Bildung. Göttingen und sein Einfluss
Széchenyis Sekretär
Zweites Mal in Göttingen

(Teil II.)
Staatskanzler Kaunitz
Soziales Umfeld *en détail*
Privatisierender Gelehrter, Autor, Reisebegleiter u.a.
Endgültige Anstellung
Die Person aus der Nähe
Das Frauenideal Sophie Brentano
Späte Heirat

(Teil III.)
Lebensende und Nekrolog
Handschriften und Veröffentlichungen

Anhang
Wiener Glossist 1794–1798. Aus Briefen Ribinis

© Anna Schirlbauer, 2023.

Der aus Pressburg stammende Johann Daniel Ribini gehörte gewiss nicht zu bekannten Persönlichkeiten, auf seinen Namen stoßen wir dennoch im Zusammenhang mit Staatskanzler Kaunitz, Ludwig van Beethoven, Franz Grafen Széchényi – allerdings stets als "Randperson". Sein Lebensweg ähnelt jenem von vielen jungen aufstrebenden Männern, die damals im Machtzentrum der Habsburger Monarchie ihr Glück im Schatten von Berühmtheiten suchten. Insofern kann Ribini als Vertreter eines bestimmten soziologischen Typus gelten; ihn nur als eine pure Randerscheinung zu sehen wäre aber gänzlich falsch.

Trotz aller in seiner Biographie vorkommenden klingenden Namen tut sich die Nachwelt schwer mit ihm, dem Wahlwiener: er lebte in Wien, doch für Österreich ist er ein Ausländer. Er stammte aus Pressburg, der damaligen Hauptstadt Ungarns (heute Bratislava, Slowakei), war also Ungar, doch kein prononcierter Magyare. Er publizierte, und nicht gerade wenig,[1] doch kein Wort in slowakischer Sprache, also fand er in dem "zuständigen" Nachfolgestaat, der Tschechoslowakei, keine Beachtung.[2] Dazu kommt noch Eines: seine von Zeitgenossen hochgelobte Universalität – Ribini war Autor, Essayist, Naturforscher, Privatsekretär, Reisebegleiter, Beamter und vieles mehr – hatte auch eine Kehrseite. Sein Name wurde zwar in verschiedener Fach-literatur in Anmerkungen genannt, wo ihm Verfasser für erwünschte profunde Fach-informationen, Ergänzungen und Hilfe dankten,[3] eigenständige, nachhaltig tiefe Spuren konnte er jedoch in keinem der Wissensbereiche nachhaltig genug hinterlassen, um später gebührend wertgeschätzt zu werden. So bleibt das heutige Wissen um ihn auf einige, beinahe nur auf frühe lexikalische Erwähnungen beschränkt.[4] Obwohl der bedeutendste österreichische Lexikologe der Vergangenheit C. v. Wurzbach Ribini folgend charakterisierte: "… seiner Gelehrsamkeit und originellen Einfälle wegen berühmter Ribini…"[5] Die Gründe dafür?

---

* Grundsätzlich begegnen wir zweierlei Orthographie des Familiennamens: Ribini, Ribiny, sehr selten auch Ribbini. Da er selbst sich RIBINI unterschrieb, wird diese Form auch hier verwendet.

[1] An dieser Stelle einige Beispiele in Werken anderer Autoren, wie Johann BECKMANN [Ribinis Professor!]: *Physikalisch-ökonomische Bibliothek*, Bd. 20, Göttingen 1799, S. 75 (Botanik), S. 274 (Mineralogie), S. 443 (Landwirtschaft); ders.: *Grundsätze der teutschen Landwirthschaft*, Göttingen 1869, S. 146 (Aussaat in Orava), S. 308 (Gartenkräuter); ders.: *Marbodi Liber Lapidum*, Göttingen 1799; Stephan von KEEß: *Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens im österreichischen Kaiserstaate vorzüglich in technischer Beziehung*, Bd. 1, Wien 1819; Karl Georg RUMI: *Populäres Lehrbuch der Oekonomie*, Bd. 1, Wien 1808. Andere Beispiele siehe weiter im Text.

[2] Im Slowakischen biographischen Wörterbuch hat Johann Daniel Ribini kein eigenes Stichwort, Erwähnung findet er nur im Stichwort seines Vaters „Ján Ribini" als dessen Sohn. Vladimír MINÁČ (hg): *Slovenský biografický slovník,* Bd. 5, Martin : Matica Slovenská 1992.

[3] Siehe weiter.

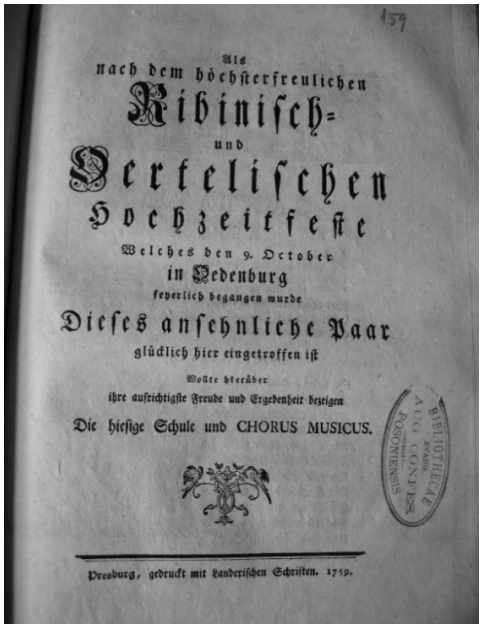
[4] Zum Beispiel: Im österreichischen Lexikon aus dem 19. Jahrhundert wurden sowohl der Vater wie auch der Sohn gesondert abgehandelt. Die einleitenden Worte: „Ueber diesen, durch großes umgfassendes Wissen und Scharfsinn in seinen Bemerkungen interessanten Mann liegen nur die spärlichsten Lebensnachrichten vor. Constant von WURZBACH: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, Bd. 26, Wien 1874, S. 10. In *Geschichte der evang. Kirchengemeinde A.B. zu Poszony* (Bd. 2, Bratislava 1906, S. 64f.) ist im Stichwort „Ribiny, Johannes" (Vater) auch sein Sohn gewürdigt. Im *Deutschen Biographischen Index,* (Saur München 1998), findet sich nicht nur eine Bibliographie seines Vaters, sondern auch eine (historische) seines Sohnes. *Magyar eletrajzi Lexikon* (Budapest, 1967) bringt Informationen nur über seinen Vater Johann.

[5] WURZBACH, ebendort.

© Anna Schirlbauer, 2023. anna-schirlbauer.com/publikationen

Herkunft, Familie, Pressburg / Bratislava

Die Grundlagen von Johann Daniel Ribinis umfassender Bildung gehen primär auf das geistige Umfeld der Familie, vor allem seines Vaters Johann Ribini (1722-1788) zurück. Dieser geschätzte protestantische Pastor, Prediger und Kirchenhistoriker in Pressburg war Sohn leibeigener Eltern aus einem kleinen slowakischen Dorf.[6] Seine besonderen Fähigkeiten kann man schon allein daran erkennen, dass einer der größten ungarischen Gelehrten Matthias Bell ihn noch als Studenten des Pressburger Evangelischen Lyzeums 1740 als Hauslehrer für seinen jüngsten Sohn engagierte. Dieser zog ihn nämlich auch gleich als seinen Mitarbeiter heran. Später ging Johann Ribini an die Universität in Jena. Danach war er einige Jahre Rektor des evan-gelischen Gymnasium in Ödenburg (Sopron, Ungarn), wo er allerdings wegen seiner rationalistischen Theologie in Streit mit manchen Pfarrern geriet (darunter auch mit seinem zukünftigen Schwiegervater Johann Gottfried Oertel).[7] Nach kurzer Wirkungszeit als Pfarrer in Leutschau (Levoča, Slowakei) ging er schließlich 1759 nach Pressburg, die damalige Hauptstadt Ungarns. Dort heiratete er Maria Anna Oertel aus Sopron. Aus seiner wissenschaftlichen Tätigkeit sind zwei wichtige Werke zu nennen: *Oratio de Cultura Linguae Hungaricae* (Sopron, 1751) und die zwei Bände umfassenden *Memorabilia augustanae confessioni…in regno Hungariae*… Pressburg 1787, 1789.


Als
nach dem höchsterfreulichen
Ribinisch-
und
Oertelischen
Hochzeitfeste
Welches den 9. October
in Oedenburg
feyerlich begangen wurde
Dieses ansehnliche Paar
glücklich hier eingetroffen ist
Wollte hierüber
ihre aufrichtigste Freude und Ergebenheit bezeigen
Die hiesige Schule und CHORUS MUSICUS.
Preßburg, gedruckt mit Landerischen Schriften. 1759.

Vater J. Ribini, Pastor und Prediger der evangelischen Gemeinde in Pressburg. Er heiratete in Sopron, in

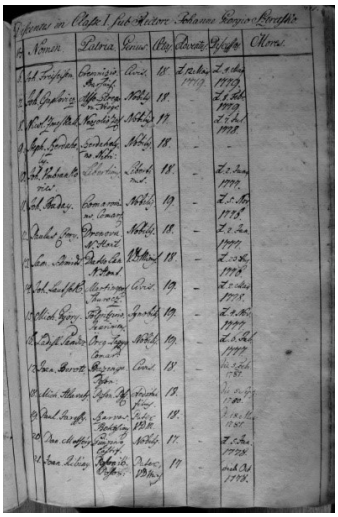
[6] Konkret ist Krnča nördlich von Nitra in der *Geschichte der evang. Kirchengemeinde Pozsony-Preßburg*, Teil 1, Pressburg 1906, S. 64 genannt. Das bereits zitierte Slowakische biographische Lexikon bestätigt diese Angabe nicht (Slovenský biografický, wie Anm. 2).

[7] Anita FAJT: *Wolffianismus und Pietismus.* In: Tünde KATONA, Detlef HABERLAND (hg.): Kultur und Literatur der Frühen Neuzeit im Donau-Karpatenraum. Transregionale Bedeutung und eigene Identität, Szeged : Grimm 2014, S. 209f.

© Anna Schirlbauer, 2023. anna-schirlbauer.com/publikationen

Pressburg richtete die evangelische Gemeinde für das Paar ein großes Fest mit Musik aus, wie der gedruckte Text einer Ode zeigt. (Beide Bilder: Lyzeumsbibliothek, Sammlung *Carmina,* Nr. 159 und sine num.)

Johann Daniel kam am 7. November 1760 zur Welt.[8] Sechs Jahre später wurde seine Schwester Maria Elisabeth geboren (siehe näher S. 21).[9] Die profunde Bildung von Ribini Junior fußte auf drei Säulen: wie gesagt, war es zunächst das diesbezüglich anspruchsvolle Elternhaus. Aus heutiger Sicht scheint der Sohn punkto Religiosität und protestantischer Strenge nicht ganz genau in die Fußstapfen des Vaters getreten zu sein. Die Jahre im Pressburger evangelischen Lyzeum, damals vermutlich der besten Schulanstalt Ungarns, wirkten sich ebenfalls sehr stark aus. Unter seinen Mitschülern waren dort übrigens sein Cousin aus der bedeutenden ober-ungarischen Bergstadt Kremnitz Johann Freiseisen wie auch der gerade um ein Jahr ältere Nicolaus Zmeskall von Domanowetz (geb. 19. November 1759), der später dem Freundeskreis Beethovens angehörte.[10] So entstand die lebenslange Freundschaft zwischen Ribini und Zmeskall, unterbrochen nur für ein paar Jahre nach den Lyzealstudien im Jahre 1778, als Zmeskall eine Beamtenkarriere in der Musikstadt Wien einschlug und Ribini in Richtung deutsche Universitäten ging.



In der 3. Zeile befindet sich der Name Nicolaus Zmeskall, in der untersten Zeile Johann Daniel Ribini als Schüler von 1774 bis 1778. Schulmatrik, pag. 221. Lyzeumsbibliothek.

[8] „[Den] 7. November 1760: Johann Daniel. Pat[er] Ihro Wohlehrwürden Herr Johann Ribiny, einer Ewangel. Deutschen Gemeinde alhier treufleissiger Prediger. Mat[er] Maria Anna Theresia, gebohrne Oertelin. Comp. Spectab. Dr. Daniel Lehoczky, per R. Hung. Utr. Fori Jurat. Advocatus, cum coniuga Fr. Maria Juditha, gebohrene Mikos." Bratislava, Pfarre ev. (deutsche) Gemeinde A. B., Taufbuch 611, pag. 217. Ribinis Pate war der bedeutende Jurist D. von Lehotzky (Lehocký), (1703–1779), der am Tyrnauer Tafelgericht, später in Pest auch als hochgeschätzter Anwalt tätig war. Er trat auch als Autor von Fachschriften auf, nach 1764 zog er sich in Pressburg zurück.

[9] Maria Elisabeth Ribini wurde am 18. Mai 1766 in Pressburg geboren. Pfarre ev. (deutsche) Gemeinde A. B., Taufbuch 612, fol. 9v.

[10] Die Schulmatrik *Matricula scholae Posoniensis Evang. A. c. currens ab anno 1747 usque at an. 1835.* Ústredná knižnica SAV – knižnica ev. a. v. lýcea v Bratislave (=Zentralbibliothek der Slowakischen Akademie der Wissenschaften – Bibliothek des Lyzeums der e. B. Gemeinde), (weiter nur „Lyzeumsbibliothek"): pag. 429 (das Jahr 1774) und pag. 221 (das Jahr 1778). Demnach schloss Ribini sein Studium im Oktober des Jahres.

© Anna Schirlbauer, 2023. anna-schirlbauer.com/publikationen

Das Areal hinter der Stadtmauer, die Ende der Regierungszeit Maria Theresias abgetragen wurde, auf dem sich einige Häuser, das Lyzeum, zwei Kirchen und der Friedhof der evangelischen Gemeinde A.B. befanden. Im oberen Teil ist eine große Grünfläche als Garten, Obstgarten (Hortus) des Pastors Ribini bezeichnet. (Lyzeumsbibliothek, Manuskriptensammlung 527, Acta Templorum et scolarum Posoniensium Auf. Conf. 1727-1777, "Mappa fundum excissum a.c. adictis cum Vicinitate remonstrans").

Die dritte Säule von Ribinis umfangreichem Wissen stellte sein universitäres Studium dar. Warum er die Universität in Göttingen gewählt hatte, wissen wir nicht, und schon gar nichts über seine Beweggründe, sich für Mathematik (Philosophie und Naturwissenschaften) zu entscheiden. Was für eine Berufslaufbahn wurde damit angestrebt, wenn es weder Theologie oder Jus noch die Medizin, deren Studium jedoch nur sehr schwer finanzierbar war, sein sollten? Schon die Auswahl der Universität war für Protestanten allein aus religiösen Gründen ziemlich eingeschränkt, sie suchten sich eine der zwei, drei deutschen Universitäten aus, wo sie keinem andersreligösen Zwang unterlagen. Unter welchen finanziellen Bedingungen war das weitere Studium überhaupt möglich? Sollte seine Vater für die Studienkosten aufkommen oder bekam der Sohn womöglich ein Stipendium zugesprochen, eines aus den zweckgebundenen Stiftungen des Pressburger Lyzeums? Es gab dort einige Stipendien, ausschließlich für Theologie- und Philosophiestudium. Eine Beamtenkarriere wird man in Ribinis Familie als Nicht-Adeligen, und noch Protestanten, in diesen Jahren, also noch vor dem Toleranzpatent Josephs II., eher nicht in Betracht gezogen haben.

© Anna Schirlbauer, 2023. anna-schirlbauer.com/publikationen

Bildung
Göttingen und sein Einfluss

Am 1. Juni 1779 inskribierte der 19-jährige an der *Georgia-Augusta Universität* und begann laut Schulmatriken mit dem Physik- und Mathematikstudium.[11] Eine mit 1782 datierte und in Leipzig getätigte Stammbuch-Eintragung von ihm selbst könnte zwar als ein Indiz für einen Studienaufenthalt in Leipzig sprechen,[12] jedoch lassen die präzisen Göttinger Listen der Inskribierten diese Möglichkeit nicht zu. Die eigenhändige Leipziger Eintragung kann eher im Zuge einer kurzen Reise in diese Stadt zustande gekommen sein und steht daher keineswegs mit einem dortigen Universitätsstudium in Verbindung. Anfang des Jahres 1781 bezeichnete sich Ribini als Student der Philosophie und Mathematik in einem Eintrag im Stammbuch eines Göttinger Kommilitonen.[13] Dass ihn aber auch andere Fächer interessiert haben dürften, erscheint sehr wahrscheinlich; vor allem wenn man bedenkt, dass damalige Professoren ihre Fächer um weitere neue, progressive Wissenschaftsbereiche ausdehnen konnten.[14] So ist auch das offiziell deklarierte Studienfach Philosophie, schon gar "Mathematik", das Ribini inskribierte, zu verstehen. Göttingen war damals die wichtigste Universität Deutschlands, es war die goldene Zeit dieser Universität – dank der Studienmöglichkeiten in Philosophie, Jus, Geschichtswissenschaft, Orientalistik und Naturwissenschaften einschließlich Anthropologie.[15] In der Blütezeit um 1780 studierten hier 950 Studenten, meistens adelige Söhne, Grafen, Herzöge, auch Kronprinzen, darunter die Söhne des englischen Königs und Söhne der vermögenden Bürger.[16] Die Berühmtheit der teueren Universität, das Niveau der Lehre, die Infrastruktur – das alles mündete in den sog. Göttinger Stil. Zum Lehrangebot der Universität gehörten auch sogenannte *Kavaliersfächer*, wie Reiten, Fechten, Tanzen, Zeichnen und Fremdsprachen – also Fertigkeiten, die von einem Junker erwartet wurden.

---

[11] Hans-Joachim HEERDE: *Das Publikum der Physik. Lichtenbergs Hörer*, Göttingen : Wallstein Vlg. 2006, S. 519f.

[12] Es handelt sich um das Stammbuch von Joseph Freysmuth. Stadtarchiv Göttingen, Stahu 046, zitiert nach Repertorium Alborum Amicorum, online http://www.raa.phil.fau.de/recherche , Bild 321520091030123633_1178 (16.5.2018). Der Vortlaut: "Man muß nicht alles sagen, was man denkt, aber alles denken, was man sagt. Zu Andenken an Ihren Sie schäzenden Freund Ribiny, Leipzig d. 18. September 1782."

[13] Ribinis Widmungseintrag im Stammbuch des Johann Georg Wilhelm Ernst Greif lautet: „Séparez de la vie les temps des afflictions d'esprit, des maladies du corps et du someil, que reste-t-il pour en tenir compte? / Souvenez Vous de Votre tres humble et tres obeissant Serviteur et Ami, Ettudiant en Phil[osophie] et Math[ematique] 7.3.1781." Stadtarchiv Göttingen, stahu 090, zitiert nach http://www.raa.phil.fau.de/recherche , Bild 20150730002058_83765. (16.5.2018).

[14] Irén RAB: *Die Pflanzschule der Wissenschaften und guten Sitten. Beiträge zur Mentalitätsgeschichte der Göttinger Studenten.* In: Kaleidoscope, Journal of History of Culture, Science and Medicine IV (2013)/ 7, S. 51– 73, hier 52; http://www.epa.hu/02300/02316/00007/pdf/EPA02316_kaleidoscope_2013_7_051-073.pdf (13.3.2022)

[15] Thomas KAUFMANN: *„die erste von vorzüglichen unter allen in Deutschland"*, in: Gerd Lüer, Horst Kern (hg.): Tradition – Autonomie – Inovation, Göttingen : Universität Göttingen 2013, S. 67.

[16] Nach Stefan BRÜDERMANN: *Der Göttinger Studentenauszug 1790*, (Lichtenberg-Studien Bd. 7), Göttingen : Wallstein Vlg. 1991, S. 473 und RÁB, (wie Anm. 14), S. 51, 52.

© Anna Schirlbauer, 2023. anna-schirlbauer.com/publikationen

Die *Georgia Augusta* als „die erste die vorzüglichste unter allen in Deutschland",[17] der aufgeklärte und liberale Ort mit neuen pädagogischen Methoden und wissenschaftlicher Forschung, wo Kultur betrieben wurde – waren das die Beweggründe für Ribini? Im 18. Jahrhundert studierten hier übrigens 252 Studenten aus Ungarn, die meisten, sogar 155 an der Zahl, immatrikulierten allein in den Jahren 1780–1790. Und davon wählten mehr als die Hälfte Theologie.[18]

Was verstand man in der fraglichen Zeit unter der sogenannten "Göttinger Lebensart"? Vor allem das Faktum, dass jeder Hörer das studentische Leben nach seinen finanziellen Möglichkeiten gestalten konnte, wobei reiche Studenten mehrfache Summen als Studiengebühr zu zahlen hatten, während ihre ärmeren Kollegen unterstützt wurden. Diese Unterszützung bezog sich auch auf Privatunterricht, Reit-, Fecht- und Tanzstunden oder Jagen in städtischen Wäldern,[19] selbst mit täglichen Mahlzeiten wurden sie notversorgt. Ebenfalls standen ihnen Reitstall und Reitbahn zur Verfügung, wovon übrigens auch Ribini reichlich profitierte.[20] Die wesentlichen Grundlagen der Göttingen Lebensart waren jedoch die akademische Freiheit und die Gleichheit: „Wir sind alle Brüder und einander gleich"; so lautete das Motto der eigenen studentischen Gesetze, das sog. *Comment*, das die Studententraditionen zusammenfasste und das Miteinander bestimmte.[21] Dies war also die Basis, aus der sich der überdauernde und starke Zusammenhalt der einstigen Kollegen erklären lässt.

Nun Ribinis Studium aus der Nähe betrachtet: Er war Schüler von Professor Lichtenberg, der ihm als die wichtigste Autorität galt. **Georg Christoph Lichtenberg** (1742-1799) lehrte seit 1770 in Göttingen, fünf Jahre später wurde er Ordinarius am Lehrstuhl für Physik und Mathematik, doch sein Bereich war viel umfangreicher, im Zeitalter der Aufklärung gehörte hier ein breites Spektrum der Naturlehre dazu. Er war also Mathematiker, Naturforscher und der erste deutsche Professor für Experimentalphysik, dem freien Göttinger Lehrcharakter entsprechend lehrte er auch Astronomie, physikalische Geographie, Geologie und experimentierte mit Elektrizität. „Ihn interessierte der Mensch, das eigenartigste Produkt der Natur nicht weniger als der gestirnte Himmel oder die Elektronen…"[22] Dieser breite pädagogische Ansatz dürfte bei Ribini auf fruchtbaren Boden gefallen sein, wie schon vorher zum Beispiel bei seinem Lands-mann und späteren Ökonomietheoretiker Gregor von Berzeviczy.[23] Heute ist Lichtenberg eher auf einem anderen Gebiet bekannt, nämlich als Begründer des deutschsprachigen Aphorismus. Aber auch

[17] Dieses Zitat führen an: Irén Ráb, (wie Anm. 14), S. 51 wie auch Thomas Kaufmann, (wie Anm. 15), S. 67.
[18] RAB, (wie Anm. 14), S. 67
[19] Ebendort. S. 52
[20] Später in Wien, bei den Ausritten in den Prater konnte Ribini „viele Beweise meiner göttingischen Kunst-fertigkeit" zeigen. Deržavni Arhiv Varaždin, Familienfond 536: Bakic-Paszthory-Varady, 67/9 Bakic (3.7.3.2.), Ribini an Anna von Paszthory, Brief vom 5. April 1796. (Weiter nur DAVŽ 536.)
[21] RAB, (wie Anm. 14), S. 59.
[22] Eva H. BALÁZS: *Überlegungen zu Charakter, Struktur und Zielen der Aufklärung in Ungarn.* In: Carsten Zelle (hsrg.): Aufklärung im Osten. Das 18. Jahrhundert (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts), 19 (1995) / 1, S. 64
[23] Der ungarische/slowakische Ökonom und Soziologe Gregor Berzeviczy (1763–1822) aus Oberungarn (Slowakei).

© Anna Schirlbauer, 2023. anna-schirlbauer.com/publikationen

dieses Betätigungsfeld von ihm ist an Ribini nicht spurlos vorbeigegangen: genau hier lagen nämlich die Wurzeln der allseits geschätzten Aphorismen Ribinis. Sowohl in Lichtenbergs Vorlesungen wie auch im direkten persönlichen Verkehr mit ihm konnte der Student seine natürliche Neigung zu Witz und Ironie verfeinern, ziselieren und pointierter machen. Das Resultat finden wir reichlich in Ribinis Briefen (siehe weiter), wenn er Geschehenes glossiert. Dass Lichtenberg *vice versa* Vertrauen zu seinem einstigen Schüler hatte, zeigt sich zum Beispiel darin, dass er seinem Neffen bei dessen Reise nach Wien ans Herz legte, sich an Ribini zu wenden.[24] Eine direkte Bestätigung des guten gemeinsamen Verhältnisses lieferte übrigens Lichtenbergs Kollege Professor Heyne (siehe weiter).

Der andere bedeutende Professor Ribinis in Göttingen war der einstige Schüler Lichtenbergs **Abraham Gotthelf Kästner** (1719-1800), der heute als Mathematiker und (bissiger) Epigrammdichter bekannt ist. Seit 1756 war er dort als ordentlicher Professor der Naturlehre (darunter war auch Astronomie) und Geometrie tätig. Er hinterließ mehrere Schriften, darunter auch eine umfassende vierbändige Mathematikgeschichte. Ribini wurde als sein Mathematikhörer genannt.[25]

Ribinis Aufenthalt an dieser Universität dauerte bis 1782, ab dem Sommersemester ist er in Göttingen nicht mehr nachweisbar.[26] Warum er nur drei Jahre blieb, ist unklar. Lag es etwa an den beschränkten finanziellen Möglichkeiten, sei es nun der Privatquellen oder des nur auf drei Jahre gewährten Stipendiums? Als ein kleiner Hinweis auf seine eher sehr bemessene materielle Möglichkeiten in den Jahren befindet sich in einem später geschriebenen Brief von ihm.[27] Vielleicht aber wurde auch von vornhinein nur mit dieser dreijährigen Zeitspanne gerechnet. Schließlich selbst ein kurzes Studium in Göttingen, zwei, drei Semester, wurde allgemein als besondere Ausbildung hochgehalten. Um so überraschender ist, dass wir Ribini nach einigen Jahren wieder in Göttingen finden. Zu diesem zweiten Aufenthalt komme ich etwas später. Tatsache ist, dass Ribini 1782 Göttingen (vorerst) verließ – in welche Richtung?

Mitte der 1780er Jahre hielt er sich offensichtlich überwiegend in Wien auf, die Einzelheiten sind nicht bekannt. Als ein wichtiges Lebenszeichen in der Residenzstadt gilt seine Aufnahme in die Wiener Freimaurerloge *Zur Wohltätigkeit* im Dezember 1785, also in jene Loge,

---

[24] Julia HOFFMANN, Ulrich JOOST, Albrecht SCHÖNE (hg.): *Briefe G. Chr. Lichtenberg: Briefwechsel*, Bd. 4 (1793-1799), München : Beck Vlg., S. 776 – Brief von Friedrich August Lichtenberg an seinen Onkel.

[25] Irén RAB: *Hungarus-tudat és diákmentalitás a 18. századi göttingeni peregrinációban - különös tekintettel a medicinára - emlékkönyvek és egyéb peregrinációs források tükrében* (Dissertation), Budapest : Semmelweis Egyetem Patológiai Orvostudományok Iskola 2015, S. 92, 142.

[26] HEERDE, *Lichtenbergs Hörer (wie Anm. 11)*, S. 519f.

[27] Um eine vorübergehende Not an gutem Essen zu beschreiben, verwendete der Junggeselle Ribini diese Worte: „Ich habe jetzt wieder vollkommen mein ehemaliges göttingisches en-mauvais-point." DAVŽ 536, 67/9 (Bakic 3.7.3.2). Ribini an Anna von Paszthory 1. Mai 1795.

© Anna Schirlbauer, 2023. anna-schirlbauer.com/publikationen

in der Mozart und Graf (später Fürst) Karl Lichnowsky Brüder waren.[28] Dieser Fakt ist ein starkes Indiz dafür, dass Ribini den Logenbruder Mozart persönlich gekannt haben könnte. Übrigens mit Lichnowsky, dem wohlbekannten Mäzen Mozarts und Beethovens war Ribini gut bekannt noch aus Göttingen: sie waren dort Schulkollegen (siehe weiter). Vermutlich wird sich der an sich beachtlich breite Bekanntenkreis Ribinis auch aus seinen Logenbrüdern ergeben haben.

Széchenyi

In die 80er Jahre fällt noch ein anderes, zwar kurzes, dennoch ein wichtiges Lebenskapitel Ribinis ein: da war er persönlicher Sekretär des Franz Graf Széchenyi (1754–1820). Dieser, der zukünftige Gründer des Ungarischen Nationalmuseums und der Széchenyi-National-Bibliothek, brauchte damals, nach dem Abgang seines bisherigen Sekretärs Joseph Hajnóczy, einen geeigneten Mann, der ihn auf seiner ausgedehnten Studienreise nach England begleiten würde. Gemeint war eine Expedition in Begleitung seiner Frau Gräfin Julia, seines Leibarztes, eben seines Sekretärs (Ribini) und zwei Bediensteten im Jahre 1787, die durch Böhmen und deutsche Länder, Niederlande, Frankreich nach England führte. (In diesem Zusammenhang wird in Wurzbach-Lexikon, Stichwort Ribini, irrtümlich Graf Hunyady und nicht Széchenyi genannt.[29]) Széchenyi nämlich, als einer der von Joseph II. 1785 ernannten königlichen Kommissären, die die Reformen des Kaisers in Ungarn zu verwirklichen hatten, wurde von diesen Ideen allmählich enttäuscht und mit der Arbeit so sehr in Anspruch genommen, dass es zu einer ernsthaften Erkrankung führte.

In dieser Situation legte er sein Amt nieder und nachdem er sich wieder besser fühlte, bereitete er diese Reise. Sie war von eminenter Bedeutung, denn sie sollte nicht nur zur Bereicherung seiner wissenschaftlichen Kenntnissen beitragen und seine ohnehin reichen Kontakte mit ausländischen Gelehrten noch erweitern, sondern im wesentlichen Nutzen für das aufgeklärte Ungarn bringen. Es wird angenommen, dass die Empfehlung des jungen und gebildeten Ribini für die Sekretärsstelle von seinem Vorgänger Joseph Hajnóczy kam, nachdem dieser eben zum Vizegespan in einem südlichen Komitat gewählt worden war und seine Stelle bei Széchenyi daher obsolet wurde.[30] Ribinis Vielseitigkeit und Sprachkenntnisse zusammen mit seinem Studium in Göttingen waren die beste Visitenkarte für dieses Engagement bei Széchenyi, der selber ja diese Universität in Hochachtung hielt. Außer den erforderlichen wissenschaftlichen Kenntnissen brachte aber Ribini nicht nur gewisse literarische Vorausetzungen – die sich im Verlauf der Zeit

[28] „Ribini, Johann Daniel Franz… 1785 zur Wohltätigkeit in Wien, affiliiert 1786 in die Loge zur gekrönten Hoffnung ebenda, deckte kurz danach…". Philippe AUTEXIER: *Lyra Latomorum. Das erste deutsche Freimaurerliederbuch …,* Selbsverlag 2014, S. 539), https://freimaurerforschung.de/wp-content/uploads/2014/03/lyra_gesamt.pdf (26.1.2022)

[29] Dieser Fehler erschien zuerst in Franz GRÄFFER: *Neue Wiener-Localfresken*, Linz 1847 (Ribiniana, S. 110: "ans hunyadische Haus attachirt, ich glaube als Secretär.") und wurde auch in biographischen Notizen über Ribini wiederholt, beispielsweise in: WURZBACH, Lexikon (wie Anm. 2), S. 11.

[30] Siehe auch Vilmos FRAKNOI: *Ferenc Széchényi*, S. 112 (Kapitel 5). Online VILMOS FRAKNÓI: FERENCZ SZÉCHÉNYI, 1754–1820 (oszk.hu) (24.4.2022)

© Anna Schirlbauer, 2023. anna-schirlbauer.com/publikationen

noch weiter vertieften –, sondern auch die Fertigkeit, technische Zeichnungen anzufertigen. So war er imstande, die Erkenntnisse aus dieser Reise zu dokumentieren. Was seine Sprachkenntnisse betrifft, war er der deutschen, ungarischen, slowakischen, lateinischen, grie-chischen, französischen, englischen und italienischen Sprache mächtig. Seine Freundlichkeit und Heiterkeit rundeten das Profil eines idealen Reisebegleiters für hohe Stände und anspruchsvolle Individualisten ab, womit er auch tatsächlich mehrmals reüssierte (siehe weiter).

Das schriftliche Ergebnis der Expedition war ein 591-seitiges Manuskript, ein Reisejournal: *Descriptio itineris seu peregrinationis per Germaniam, Belgium, Galliam, Angliam et Scotiam anno 787*.[31] Es ist ein Gemeinschaftswerk von zwei Männern, von dem Grafen persönlich und von seinem Sekretär, wie aus dem Autograph ersichtlich ist. Éva H. Balázs beschreibt das Manuskript zusammenfassend: „Zweierlei Handschriften (deswegen ist auch das Reisejournal nicht streng chronologisch aufgebaut, sondern aus einzelnen Niederschriften der beider Verfasser zusammengesetzt!)“, in dem sich „zweierlei einander fruchtbare ergänzende Denkweisen“ befinden.[32] Und gerade das macht das Dokument für uns besonders interessant. Ein Bestandteil sind viele von Ribini skizierte Zeichnungen, z. B. von Dampfmaschine, von Wasser-kanalbauten (dieses zweite Fach sollte Jahre später zu seiner beruflichen Orientierung werden – siehe weiter).[33] Vor allem die Industrie und Ökonomie in England, die sich in der Zeit des großen Aufwindes freuten, wie auch der landwirtschaftliche Fortschritt waren für die beiden Autoren von höchstem Interesse. Darüber hinaus wurden aber auch Széchenyis Treffen in den höchsten gesellschaftlichen Kreisen des Königreichs festgestgehalten.[34] Das Itinerar war wie folgt: Prag, Berlin (hier wurde Széchenyi von dem preussischen König empfangen), Göttingen (Besuche bei einigen Wissenschaftlern), Köln, Aachen, der Badeort Spa, Lüttich, Dünkirchen, Calais, London (hier blieb Széchenyis Gattin und Ribini länger), Colchester, Norwich, Cambridge, Northampton, Leicester, Nottingham, Derby, Sheffield, Manchester, Halifax, Carlisle, Glasgow, Edinburgh.

Ribini konnte von diesen Erfahrungen enorm profitieren, hier ergab sich die Möglichkeit, seine bisherigen theoretischen Kenntnisse hautnah in der Praxis zu erleben. Sie informierten sich über den Wasserkanalbau, besuchten die Zentren der Industrie, der Viehzucht und des Ackerbaus, studierten Gewächshäuser und Badebauten, Tuchfabriken, Messer- und Scherenindustrie, Kupfer- und Eisengurtwerke, Bleiminen, beobachteten Schafzucht und Fischerei an.[35] In der Regel

---

[31] Ungarisches Nationalarchiv, P 623 (Széchenyi család levéltára), Inv. Nr.: Bd. 1, 12 szám/9. Kosáry DOMOKOS: *Bevezetés a magyar történelem forrásaiba és irodalmába*. Bd. 2, Budapest : 1954, S. 237; Richard PRAŽÁK, Eszter DEÁK (Lujza Erdélyi, Deák Eszter: Széchényi Ferenc és Csehország. Levelestár, Budapest : 2003, S. 63 + 106. Bártfai SZABÓ: *A sárvár-felsővidéki gróf Széchényi-család története.* Bd. 2. Budapest 1913. Auch BALÁZS: *Überlegungen* (wie Anm. 22), S. 65. Und zu diesem Thema siehe schließlich das Schlusskapitel dieser Studie “Handschriften und Veröffentlichungen”.

[32] BALÁZS, *Überlegungen (wie Anm. 22)*, S. 65.

[33] Ebendort.

[34] Pozri aj József SISA: *Count Ferenc Széchényi's Visit to English Parks and Gardens in 1787*, in: Garden History, 22 (1994)/ Sommer, S. 64-71. Ribini wird hier namentlich nicht erwähnt. Weitere Literatur: Henryk MARCZALI: *Grof Szechenyi Ferenc utazasai*, in: Budapesti Szemle, CCXL (I936)/ Nr. 699, S. I29-15I; Nr. 700, S. 291-323.

[35] Nach Vilmos FRAKNOI: *Széchényi* (wie Anm. 30), Kapitel 5 und Anm. 186.

© Anna Schirlbauer, 2023. anna-schirlbauer.com/publikationen

beschrieb Ribini ausführlich Gebäude und fügte schematische Zeichnungen von Maschinen bei, während politische Verhältnisse und kulturelle Institutionen blieben mehr oder minder ausgeklammert.

Es scheint, dass ziemlich bald nach dieser Reise sein Engagement bei Grafen Széchenyi im Frühjahr 1788 zu Ende gegangen ist.[36] Das heißt, dass er wieder auf der Suche nach einem Broterwerb war, vermutlich nach keinem "Gelegenheitsjob". Diesmal dürften seine Bemühungen in Richtung ungarische Dikasterien in Wien gegangen sein, er strebte eine Anstellung als staatlicher Beamter an. Zumindest geht es aus einem Billet des Präfekten der Kaiserlichen Bibliothek Gottfried van Swietens hervor, einem der vielen erhaltenen Billets, die er in seiner Funktion als Präses der Studien-Hofkommission an seinen dortigen Kollegen adressierte, an den Hofrat Alexander von Paszthory aus der königlichen Ungarischen Hofkanzlei. Der vertrat in der Kommission ungarische Angelegenheiten. Den Ribini betreffenden Absatz lautet:

> „…Auch mir ist Hr. **Ribini** durch diejenigen, die ihn kannten, vor einigen Jahren vortheilhaft bekannt geworden; zu dieser Zeit habe ich ihn auch gesehen, und einen guten Eindruck von dem äußerlichen behalten. Ich werde es also gewiß gern sehen, wenn er durch den Beweis der nöthigen Kenntnisse, und Gemüthsgaben als der Fähigste zu dem erledigten Amte den Vorzug verdienet, und ich wünsche daß er ihn verdiene. Doch wollte ich nicht von dem gewöhnlichen Wege abgehen, woraus immer für den jungen Mann kein Nachtheil zu besorgen ist. Der Prüfung soll er sich bey dem Hrn. Hofrath v. Birkenstock unterwerfen, sich aber dazu gehörig vorbereiten, weil sie in eben dem Verhältnisse streng seyn muß, als unsere Meinung ihm günstig ist. Der Ausschlag wird uns dann der Maßstab geben, um die Verdienste derjenigen Kandidaten, welche die Statthalterey vorschlagen mag, damit zu vergleichen, um darnoch zu wählen..."[37]

Die Fortsetzung dieser Angelegenheit ist nicht bekannt, Tatsache ist, dass Ribini keine Anstellung bekam und den Rest des Jahres offensichtlich im südlichen Ungarn verbrachte. Der Grund dafür ist ebenfalls unbekannt. Erst am Anfang des nächsten Jahres kehrte er zurück nach Wien, um es allerdings sehr bald – wieder! – Richtung Göttingen zu verlassen.[38] Das negative Ergebnis seiner Bemühungen könnte etwas befremdlich wirken, schließlich kannte er viele Personen, die gewiss nicht unbedeutend waren. Zum Beispiel zum Hofrat Birkenstock, wenn wir nur bei der einen Empfehlung van Swietens bleiben, hatte Ribini sogar besonders gute Kontakte, wie aus seiner Korrespondenz zu erfahren ist (siehe weiter).

---

[36] Am 22. April 1788 kam Ribini zu Széchenyi in seiner Wiener Wohnstätte und berichtete, dass aus London die große Kiste mit Büchern" eben eingeliefert wurde. FRAKNOI, Széchenyi (wie Anm. 30), S. 113 und Anm. 184. Das ist bis dato die letzte Spur, eventuelle weitere Belege eines fortdauernden Arbeitsverhältnisses sind derzeit nicht bekannt.
[37] DAVŽ 536, Paszthory-Schriften/andere Korrespondenz, 74/17.1, (352). Gottfried van Swieten an Alexander von Paszthory, 8. März 1788.
[38] Nach Wien kam Ribini wieder erst im Januar 1789. DAVŽ, 536, 67/9 Bakic-Schriften (3.7.3.2), Ribini an Anna von Paszthory vom 26. Januar 1795.

© Anna Schirlbauer, 2023. anna-schirlbauer.com/publikationen

Wieder Göttingen – jedoch anders

Wie die erhaltenen sog. Logisverzeichnisse der Studenten in Göttingen belegen, hielt sich hier Ribini vom Sommersemester des Schuljahres 1788/1789 bis einschließlich den Sommersemester 1791.[39] Dieser zweite Göttingen-Aufenthalt wirft die logische Fragen auf: Was für einen Sinn soll es für einen immerhin 29-jährigen gehabt haben? Und wieso ein Studium nach einer mehrjährigen Pause? Die Fragen erübrigen sich jedoch, wenn wir die Umstände wissen, dass er sich nämlich von 1789 bis 1791 als bezahlter Erzieher und Privatlehrer betätigte und als solcher in Göttingen lebte. Diese Funktion ist nämlich bei seinem Namen auf einer Anwesendenliste im *Fourierbuch des fürstlich sächsischen Hofs aus dem Jahre 1791* eingetragen. Am 10. Mai des Jahres erscheinen einige Gäste an der Mittagstafel, darunter auch: "*Herr Geheimer Rat Goethe, 3. Barons v. Kraßow, Mr. Ribini*."[40]

Hat er etwa diesen Posten, der mit Göttinger Aufenthalt verbunden war, mit Aussicht darauf, sein Studium an dieser Universität fortsetzen zu können, angenommen? Und bereits davor sich mit der Sekretärsarbeit bei Grafen Széchenyi einen finanziellen Polster dafür zu erarbeiten?

Zu der Person "Geheimrat Goethe" braucht es keine weitere Erklärung, die "drei Barone" lassen sich als Söhne des königlichen Schwedischen Hofmarschalls und Pommernschen Oberstjägers Carl Georg von Krassow indentifizieren.[41] Der Familiensitz der Freiherren von Krassow, einer der ältersten Adelsfamilien Pommerns befand sich im damals schwedischen Pommern (Panusewitz, Falkenhagen). Nachdem der Vater Krassow in jungen unerwartet starb (1779),[42] lag die Erziehung von sechs Kindern in der Hand derer Mutter. Sie lebte mit ihnen vor allem in Strahlsund, und Ribini wurde als Erzieher und Lehrer für drei Knaben engagiert. Der älteste Sohn war Carl Friedrich/Frederik (1771-1856), der später Obristlieutenant a. D., Ritter des Schwedischen Schwerdt- und St. Johanniter Ordens, Erbherr der Pausevitzer Güter, auf Falkenhagen und Bagern.[43] Der mittlere Philip Christian (1773-1808) war bei der königlichen Schwedischen Artillerie, avancierte zum Kapitän. Der jüngste Friedrich Heinrich/Henrik (1775-1844), später in den Grafenstand erhoben und schwedischer Kammerherr, war ebenfalls in der schwedischen Armee (Obristlieutenant), später bei der königlichen Leibgarde, wurde mehrfach ausgezeichnet, war Erbherr der Divitzer Güter. So waren alle drei Brüder eine Zeit lang in Stockholm. Nachdem 1815 Schwedisch-Pommern mit Preussen vereinigt wurde, wurden sie preussische Einwohner und kamen in jener Geschichte vor.[44]

---

[39] In diesen *Logisverzeichnissen* wurde übrigens verzeichnet, in welchem Logi welcher Student wohnte, samt Namen des Vermieters und der Adresse. HEERDE, Lichtenbergs Hörer (wie Anm. 11), S. 519f.

[40] Staatsarchiv Weimar, Hofmarschalamt, Fourierbuch zur Hofhaltung des Hrg. Carl August, 1791, sign. 4540. Zitiert nach Renate GRUMACH (hs.): *Goethe. Begegnungen und Gespräche*, Bd. 3, Berlin-New York, 1977, S. 381.

[41] Leopold ZEDLITZ-NEUKIRCH: *Neues preussisches Adels-Lexicon*, …., Reichenbach 1837, Bd. 3, S. 170.

[42] Julius von BOHLEN: *Geschichte des adlichen, freiherrlichen und gräflichen Geschlechts von Krassow.* 1.Teil, Berlin 1853, S. 131f.

[43] Ebenda. S. 134.

[44] Ebenda. S. 135,136.

© Anna Schirlbauer, 2023. anna-schirlbauer.com/publikationen

Offensichtlich traditionstreu hielt die Mutter eine Militärkarriere für ihre Söhne für die beste Versorgung, wenn sie auch nach einigen Jahren die Armee verließen. Vorher aber ermöglichte sie ihnen ein Universitätsstudium in Göttingen (Jus). Im Jahre 1788 gingen zunächst die zwei älteren Brüder nach Göttingen, 1790 kam dazu auch der dritte. Zusammen mit ihrem Lehrer Ribini, der in Biographien der Barone zwar nicht namentlich genannt, jedoch als ausgezeichneter Lehrer, oder *Gouverneur*[45] bezeichnet wurde.

Die Studienjahre wurden jeweils durch kürzere Aufenthalte im Familienbande verbracht, und da den Krassows ein Teil der Insel Rügen wie auch die Umgebung von Stralsund gehörte, wurde Ribini ganz natürlich mit dem deutschen Küstenland vertraut.[46] Zwischendurch, als einen Bestandteil seiner Erziehertätigkeit unternahm er mit seinen Zöglingen verschiedene Studienexkursionen, von denen da und dort schriftliche Spuren zu finden sind. So war er im Jahre 1790 mit zwei älteren auf einer Deutschlandreise; ihre Namen scheinen auf in den Ende des 18. Jahrhunderts publizierten Besucherlisten an dem höchsten Berg im Mittelgebirge Harz, dem Brocken, der von Naturforschern und deutschen Romantikern gern bestiegen wurde.[47] Es verwundert auch nicht, wenn Ribini seine *Zöglinge* auch zu Treffen mit Personen aus den höchsten Kreisen begleitete, zum Beispiel auf den Hof des sächsischen Fürsten Karl August.

Nun aber zu Ribinis persönlicher Aktivität in Göttingen. Er "nutzte" seinen Aufenthalt produktiv, studierte Philosophie und besuchte Vorlesungen, vermutlich am meisten die von Georg Christoph **Lichtenberg**. Erhalten sind zwei Briefe von ihm an diesen Professor.[48] Selbst bestätigte er auch **Johann Beckmanns** Schüler gewesen zu sein, des Professors für Ökonomie, der Vorträge aus Kameralistik und Policeywissenschaft, Landwirtschaftslehre und Technologie abhielt.[49] In einigen diesen Bereichen war Beckmann (1739-1811) der einzige Fachmann überhaupt, er gilt ja als Vater der Ökonomie und Agrarwissenschaften.[50] Welche weitere Vorlesungen er noch hörte,

---

[45] *Neuer Nekrolog der Deutschen*, Bd. 22, Weimar 1846, S. 270.

[46] Die Familie lebte abwechselnd in Stralsund und auf ihren Besitzungen im südlich davon liegenden Falkenhagen, westlich liegenden Divitz oder in Pansevitz auf der Insel Rügen. BOHLEN, *Geschichte* (wie Anm. 42), Teil 1, Berlin 1853.

[47] "24. Mai 1790 – Carl Baron v. Krassow und Philip Baron v. Krassow aus Schwedisch-Pommern, und J. D. Ribini, aus Ungarn". Christian Friedrich SCHRÖDER: *Jahrbücher des Brockens von 1753-1790 oder Namenkunde aller Personen welche in diesem Zeitraume sich in die Originalstammbücher dieses berühmten Berges eingezeichnet haben : nebst ihren hinzugefügten Beischriften, physikalischen Beobachtungen und Nachrichten* ... / Joh[ann] Adam Creutz [Hrsg.]. Elias C[aspar] Reichardt [Mitarb.]. – Magdeburg, Kreutz Bd. 2, Magdeburg 1791, S. 249. http://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_00008860 (15.5.2018).

[48] Brief Nr. 1808 vom 21. Januar 1791 (S. 833) und Brief Nr. 1788 vom 17. Dezember 1790 (S. 808). Der zweite ist ein Afforismus im Stil seines Lehrers über die Relativität der Männerstärke, in: Alrich JOOST, Albrecht SCHÖNE: *Georg Bristoph Lichtenberg. Briefwechsel,* Bd. III: 1785-1792, München : Beck 1990. Die Autographe liegen in der Niedersächsichen Staats- und Universitätsbibliothek Göttigen, Nachlass Georg Christoph Lichtenberg, sign.: Cod. Ms. Lichtenberg III, 190.

[49] DAVŽ 536, 67/9 Bakic-Schriften (3.7.3.2), Ribini an Anna von Paszthory, Brief vom 20. April 1795 bezieht sich auf diese Tatsachen.

[50] Näheres zum Beispiel: Günter BAYERL – Jürgen BECKMANN (hg.): *Johann Beckmann (1739–1811)*, Münster - New York – München - Berlin : Waxmann 1999.

© Anna Schirlbauer, 2023. anna-schirlbauer.com/publikationen

lässt sich abschätzen: Bei seinem Musikverständnis und -interesse (siehe Ribinis Briefe im Anhang) müsste man damit rechnen, dass er die Vorlesungen des Universitäts-Musikdirektors Johann Nikolaus Forkel (1749-1818) wie auch die Akademischen Winter-Konzerte besuchte.[51] Und weiter: In der Literatur ist auch eine Anmerkung zu finden, wonach Ribini auch Schüler des **Johann Friedrich Blumenbach** (1752-1840), Begründers der Zoologie und Antropologie als wissenschaftliche Disziplinen war und so geschult seine Beobachtungen in der Schönbrunner Menagerie von 1793 bis zu seinem Tod durchführte.[52] Sicher ist, dass er bei seinen späteren Beschäftigungen mit den Naturwissenschaften und ihrer Anwendung die von Lichtenberg vermittelten Kenntnisse mehrfach nutzten konnte, allein schon als beigezogener Konsultant.

In der Zeit des Krassowschen Auftrages Ribinis ereignete sich in Göttingen eine studentische Revolte (zwischen dem 25. und 30. Juli 1790‘. In der gegenwärtigen Literatur wird Ribinis Name explizit in einen direkten Zusammenhang damit gebracht.[53] Die Frage ist, ob auch begründet und berechtigt. Worum es sich handelte?[54]

Diese Revolte, Rebellion, hatte ihren Anfang in einer banalen, kleinen Konfliktsituation zwischen einem Handwerker-Gesellen und einem Studenten der Universität. Die ersten Verbalauseinandersetzungen gingen sehr bald in Handgreiflichkeiten über, danach rückten Zunftgenossen des Gesellen aus und zogen durch die Stadt, wo ihnen die Studenten das Gildeschild zerschlugen. Im Prinzip verteidigte jede Gruppe mit allen Mitteln ihre Ehre und es schaukelte sich immer weiter auf, bis die Studenten die Stadt verließen, außerhalb eines Feldlagers mit zehn Kompanien bildeten und ihre Drohungen der Stadtverwaltung stellten. Schlussendlich führte es zum einem großen Polizeieingriff. Folglich waren die höchsten Gremien der Universität mit der Sache befasst, es gab Arretierungen usw. Mit echten Freiheitskämpfen im Sinne der Aufklärung hatte es jedoch nichts zu tun, die Kämpfe für Freiheit und Ehre auf beiden Seiten waren fern dem Gedanken der französischen *Liberté*.[55] Bei der gar nicht kleiner Anzahl der Studierenden aus Ungarn, waren hier erwartungsgemäß auch Studenten aus Ungarn beteiligt. Dennoch Ribinis Teilnahme an (pseudo-) „revolutionären“ Handlungen zu konstruieren ist so gut als ausgeschlossen zu betrachten, die pure Anwesenheit in Göttingen zu diesem Zeitpunkt ist kein Beleg dessen. Gegenargumente gibt es gleich mehrere: er war wesentlich älter, hatte keinen Studentenalter mehr;

---

[51] Akademische Winter-Konzerte, siehe Axel FISCHER: *Das Wissenschaftliche der Kunst. Johann Nikolaus Forkel als Akademischer Musikdirektor in Göttingen* (Abhandlungen zur Musikgeschichte Bd. 27), Göttingen : Vandenhoeck-Ruprecht-Verlage 2015, S. 204-207.

[52] *Leopold Joseph FITZINGER: Versuch einer Geschichte der Menagerien des österreichisch-kaiserlichen Hofes…, in:* Mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zehnter Band, Jg. 1853, Heft 1-5, S. 301. Identischer Text auch in einem separat erschienenen Buch, unter demselben Titel, Wien 1853. Siehe auch weiter, S. 55, Anm. 170, wo das genaue Zitat angegeben ist.

[53] Irén RAB: *Bellum Knoticum - Magyarok az 1790-es göttingeni diákrevolúcióban.* [Bellum Knoticum – Hungarian Students in the Göttingen ´Revolution´ 1790], in: Kaleidoscope - Művelődés-, Tudomány- és Orvostörténeti Folyóirat 5(2014), Nr. 8. S. 139f.; dies.: *„Die Pflanzschule der Wissenschaften und guten Sitten”* Beiträge zur Mentalitätsgeschichte der Göttinger Studenten, in: Kaleidoscope 2013. Vol.4.No.7.

[54] Die Schilderung siehe Stefan BRÜDERMANN: *Der Göttinger Studentenauszug 1790* (Lichtenberg-Studien Bd. 7), Göttingen : Wallstein Vlg. 1991

[55] Ebenda. S. 26.

© Anna Schirlbauer, 2023. anna-schirlbauer.com/publikationen

er war bezahlter Hofmeister von adeligen Söhnen, hatte also einen pädagogischen Auftrag und trug volle Verantwortung für sie; und was ihn selbst betrifft: wie aus seinen Briefen hervorgeht, er war zwar aufklärerisch was moderne Naturwissenschaften angeht, gleichzeitig dem konservativen Kaiser Franz II. absolut treu, und im feudalen Gedankengut behaftet. Es entsprach auch nicht seiner Natur sich aufzulehnen, gar kämpfen. Und schließlich die Möglichkeit, seinen Wissensdurst in Göttingen zu Genüge stillen zu können, hätte er nicht so leichtsinnig aufs Spiel gesetzt.

Vollgerichtig kann gesagt werden, dass Ribinis spätere und ausgedehnte Kontakte in wissenschaftlichen Kreisen, unter Verlegern und Publizisten wie auch unter den hohen Staatsbeamten im hohen Grad auf die studentischen Bekanntschaften an der *Georga Augusta Universität* zurückgehen. Ein Teil des Netzwerkes zu sein zeichnete eigentlich alle „Göttinger" aus. Nicht nur diese „äusseren" Merkmale machten die Studienzeit in Göttingen erstrebenswert, das Studium hatte einen enormen Einfluss auf das ganze weitere Leben der einstigen Zöglinge, auf deren geistige Welt. Es studierte hier u. a. auch der bekannte Pädagoge Hofrat Johann Melchior Birkenstock, Wenzel Graf Paar, gleichzeitig mit Ribini Karl Graf Lichnowsky, einige Jahrzehnte früher war hier Staatskanzler Wenzel Anton Kaunitz-Rietberg. Hier hat sich Ribini "mit vielen geistvollen Männern jener Zeit befreundet", summiert Wurzbach,[56] knüpfte auch Kontakte zu den bedeutendsten Repräsentaten der deutschen Romantik. Und selbst seine große Leidenschaft – Pferde und Reiten – geht auf die zwei Aufenthalte zurück.[57] Es waren in jeder Hinsicht prägende Jahre, 1778–1782 und 1789–1791. Wie er später schrieb: „Göttingen… dort 7. Jahre lang gelebt zu haben ist gewiss die allerwichtigste Begebenheit meines Lebens. Es ist der Ort meiner Wiedergeburt!"[58]

Im Spätherbst 1791 verließen die Brüder Krassows Göttingen und gingen nach Lausanne, "um sich dort in der französischen Sprache zu vervollkommnen. Von hier aus machten sie im Sommer 1792 noch zusammen mit Ribini eine Reise durch die ganze Schweiz, und gingen im Spätsommer desselben Jahres über Turin, Ober-Italien, Venedig und Wien nach Pommern zurück."[59] Und dann fand auch noch eine Reise nach Schweden statt. An welchem Punkt Ribinis pädagogische Mission ihr Ende erreichte, lässt sich nicht feststellen.

Probleme mit Göttingen *ex post*

Nur kurze Zeit nachdem Ribini Göttingen verlassen hatte, noch vor dem Jahresende 1791, brach in der Stadt ein veritabler Skandal aus, und nicht nur in den universitären Kreisen. In einem Leipziger Verlag erschien anonym ein 99-seitiges Bändchen *Letztes Wort über Göttingen und seine*

[56] WURZBACH, Lexikon (wie Anm. 2).
[57] Beispielweise Ribinis Briefe an Anna Paszthory aus Wien, 9. Dezember 1794, 9. Januar, 5. Mai und 17. November 1797 und 26. Januar 1798 („Als ich heute mittag zu Pferd aus Prater kam, begegnete mir der Fürst Lychnowsky…"). DAVŽ 536, 67/9 (Bakic 3.7.3.2).
[58] Ebendort. Ribini an Anna v. Paszthory, 26. Jänner 1798, Wien.
[59] BOHLEN, *Geschichte* (wie Anm. 42), 1.Teil, S. 136.

© Anna Schirlbauer, 2023.

Lehrer mit dem Untertitel: *Mit unter wird ein Wörtchen raisonniert*. Das Werk bietet zwar Wissenswertes über das Thema, im Grunde genommen ist es doch eine persönliche Abrechnung mit Göttingen, mit dortigen Professoren, mit Wucherer ähnlichen Hausvermietern und mit der Natur der Einwohner überhaupt, mit schlechter Küche, mit eingeschränkten Freiheiten der Studenten, mit unmöglichen Eigenarten der einzelnen Professoren. Nichts wird ausgelassen über die *alma mater*, die 1737 eröffnet wurde und als ganz moderne Ausbildungsstätte galt. Ein Pamphlet, mit Spott und Häme geschrieben, doch mit einer Überfülle an Realien.

Der Aufruhr unter den Professoren, Studenten und der breiten Öffentlichkeit war groß, und die Suche nach dem „unbekannten", bestens informierten Verfasser, den man nun unter den unlängst hier lebenden Studenten zu finden wollte, war dementsprechend intensiv. Bald war auch der vermeintliche Urheber der „schändlichen Lügen" entdeckt – Ribini. Die Spuren der damaligen Affäre finden wir in der Korrespondenz zwischen dem Altphilologen und damals einflussreichsten Professor der Göttinger Universität Christian Gottlob Heyne (1729-1812) und seinem Schwiegersohn Georg Forster (1754-1794), dem bekannten Ethnologen, Reiseschriftsteller, Journalisten und Essayisten, der ja auch in Göttingen eine Zeit lang verbracht hatte. Heyne richtete seine direkten Verdächtigungen gegen Ribini, der ja noch ganz kurz davor in Göttingen geweilt hatte, und behauptete: „Den Verfasser können Sie gesehen haben, er gieng als Hofmeister mit den drei Herren von Crassow, und heißt Ribini, ein Ungar, der hier viel Höflichkeit genoß, mit Lichtenberg vertraut war." [60] Dieser eine Satz genügte für die totale Verurteilung. Professor Heyne schrieb noch weiter an die Adresse des Verfassers: „Wie der Mangel an seinem Geschmack und an seinem Gefühl sich bei so vielem Scharfsinn finden kann, ist unbegreiflich; der letztere ist aber unstreitig von bösem Willen und von schwarzer Galle geschärft."[61]

Wieso Heyne, dieser hochgeschätzte Altphilologe, dessen Vorlesungen übrigens auch Archäologie und Kunstgeschichte inkludierten, mit solch` einer Vehemenz Ribini beschuldigte, ist heute nicht eruierbar. Der Adressat jenes Briefes, sein Schwiegersohn Forster, hatte in seiner Antwort eine differenziertere Meinung geäußert: „Ich möchte wohl des Mannes scharfen Blick haben, wenn er ihn auch verleitet, oft da etwas zu sehen, wo nichts ist, der gewöhnlicher Fehler des Scharfsinnes […] Es ist nicht leicht so viel Wahres über Göttingen gesagt worden auf eine so originelle, einen so guten, denkenden Kopf verrathende Art. Geschmack indessen, ästhetisches Gefühl und Kenntnisse im medicinischen und physikalischen Fache scheinen zu fehlen…"[62] Nun selbst dieser offenkundige Hinweis auf den Mangel der Physikkenntnisse des Verfassers – den man ja dem naturwissenschaftlich versierten und geschulten Ribini nun wirklich keinesfalls hätte attestieren können – brachte Heyne nicht dazu, seine Unterstellungen zurückzunehmen. Einmal von ihm aufs Papier gesetzt, sind sie öffentliche Wahrheit geworden. Ribini verwehrte sich zwar

[60] Brief von Heyne an Forster, 13. Januar 1792, Göttingen, in [Therese HUBER; hg.]: Johann Georg Forster's Briefwechsel. Nebst einigen Nachrichten von seinem Leben…, Bd. 2, Brockhaus Leipzig 1829, S. 116.
[61] Ebenda. Heyne ist gewidmet praktisch das ganze vierte Kapitel (=Vierter Brief) mit prägnanter Analyse, so wie wir es auch bei den meisten dortigen Professoren finden. Über Lichtenberg S. 66-69. Ebenda.
[62] Brief von Forster an Heyne, 7. Januar 1792 aus Mainz. Ebenda. S. 113f.

© Anna Schirlbauer, 2023. anna-schirlbauer.com/publikationen

vehement der Verläumdung, allerdings mit dem zwar wahren, doch nicht ganz argumentationswirksamen Hinweis, er habe ja das Büchlein über Göttingen erst sieben Monate nach dessen Erscheinen zu sehen bekommen.[63] An seine Freundin Frau Anna Paszthory berichtete er 1796 darüber:

> „Meine Vertheidigung wegen *des letzten Wortes über Göttingen*, die ich in den Reichsanzeiger im vergangenen September habe einrücken lassen, ist auch in die *Neue allgemeine deutsche Bibliothek* aufgenommen worden. So werd' ich allmählich wieder von dem Bastard loos…" [64]

Das ist ihm jedoch nicht gelungen; Heynes Worte hielten sich hartnäckig und sogar eine im Jahre 1805 wiederholt veröffentliche Richtigstellung, diesmal auch um den Namen des wahren Verfassers Friedrich August Mackensen ergänzt,[65] ging unter. In der Tat konnte Ribini dieses Verdachts zu seinen Lebzeiten nicht loswerden und sogar später, als Heynes Korrespondenz mit Forster samt diesem ominösen Brief 1829 in Buchform erschien,[66] wurde die negative Meinung über Ribini noch bekräftigt – oder bestenfalls standen weitere zweihundert Jahre lang beide Namen, dabei noch mehr Ribini als Mackensen, im Raum.[67] Erst in den letzten zwei Dezenien des 20. Jahrhundert, im Rahmen der Vorbereitung der neuen Lichtenberg-Gesamtausgabe, wurde der Ribini-Verdacht für gehaltlos erklärt, und gegenwärtig wird Mackensens Name, Name eines damaligen Göttinger Studenten und zukünftigen Privatdozenten an der Kieler Universität (1768-1798) als Verfasser jenes anonymen Buches angegeben. Diese späte Richtigstellung wurde übrigens erst durch eine Information aus einer ganz anderen Quelle ermöglicht, durch eine handschriftliche Notiz im erhaltenen Buchexemplar desjenigen Mackensen.[68]

---

[63] Erst im Jahre 1803 wurde in einer Berliner Zeitung Ribinis Verwahrung mit dem folgenden Text veröffentlicht: „Ribinis Erklärung wegen der Schrift: Letztes Wort über Göttingen. Dieses Buch wurde fast allgemein Hrn. Johann Daniel Ribini, vormahligen Sekretair und Vorleser des verstorbenen Staatskanzlers Fürst Kaunitz-Rietberg, zugeschrieben. Unterm 18. Sept. 1795. widerspricht derselbe in einer umständlichen Bekanntmachung diesem Gerücht, mit der Versicherung, daß er diese Schrift erst siebzehn Monathe nach ihrem Escheinen habe kennen lernen." Neue allgemeine deutsche Bibliothek, Intelligenzblatt, Bd. 20 (1795), Nr. 52, S. 464.

[64] DAVŽ 536, 67/9 (Bakic 3.7.3.2), Ribini an Anna Pasztory, 13. Mai 1796, Wien.

[65] „Mackensen (W. F. A.): Nach seinem Absterben versichert ein Gönner des gel. Teutschlandes, dass er die Schrift: *Letztes Wort über Göttingen und seine Lehrer* (S.B. 5. S. 7) wirklich verfasst habe. – Vergl. Neue Kielische gel. Zeitung 1798. S. 265 – 272."; Georg Christoph HAMBERGER – Johann Georg MEUSEL: *Das gelehrte Teuschland oder Lexikon der jetzt lebenden teuschen Schriftsteller,* Bd. 11, 2. Ausgabe, 1805, S. 503.

[66] Siehe die zitierte Ausgabe in Anm. 55.

[67] Siehe in: Klaus Georg POPP (hrsg.)*: Georg Forsters Werk. Briefe 1792 bis 1794*. Berlin : Akademieverlag 1989, S. 554: „Als Verfasser wurden sowohl Johann Daniel Ribini als auch Wilhelm Friedrich August Mackensen (siehe J. G. Meusel: Lexikon der im Jahre 1750-1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller, Bd. 8, Leipzig 1808, S. 428) vermutet." Dazu möchte ich sagen, dass die Information über den richtigen Verfasser schon wesentlich früher publiziert wurde, z. B. in: Victor LOEWE: *Bibliographie der Hannoverschen und Braunschweigischen Geschichte,* Posen 1908, S. 190.

[68] Ulrich JOOST: *Noch was zum „Letzten Wort über Götingen"*, in: Lichtenberg-Jahrbuch 1993, S. 189. Weitere Details über diese Wahrheitssuche siehe Erich EBSTEIN, *Ein Beitrag zu G. C. Lichtenbergs Aufenthalt in Göttingen (1770-1799),* in : Hannoversche Geschichtsblätter Nr. 8, 3. Jg. 1900, S. 58 (erschien als Nachdruck mit einem Nachwort und Anmerkungen von Ulrich Joost, Göttingen 1987); Ulrich JOOST: *Lichtenberg-Bibliographie* in: Lichtenberg-Jahrbuch 1988 u. a.

© Anna Schirlbauer, 2023. anna-schirlbauer.com/publikationen

Bei dieser „verstaubten“ Affäre um ein Bändchen, das heutzutage übrigens als eine reiche Quelle von Insider-Wissen angesehen wird, ist für uns ein Detail sehr interessant: in Heynes negativ urteilenden Worten liegt der Beweis des nahen Umgangs Ribinis mit seinem Professor Lichtenberg, Heyne schrieb ja: Ribini sei „mit Lichtenberg vertraut“. Und das galt bei weitem nicht für alle Schüler Lichtenbergs. Auf der anderen Seite kann man sich wohl imaginieren, mit welchen unmittelbaren Folgen der Affäre Ribini damals zu kämpfen hatte. In gewissen Kreisen war er einfach diskreditiert. In den wissenschaftlichen Kreisen stellte es seiner Reputation kein Abbruch. Man schätzte seine mannigfaltigsten und umfassenden Kenntnisse, seinen Witz, seinen Umgang mit Menschen.

© Anna Schirlbauer, 2023.